

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 40

Artikel: Vom französischen Heere

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stand zu halten war die Absicht des Divisionskommandanten. Da traf kurz nach 10 Uhr die Meldung ein, dass die weisse Armee jenseits der Limmat zurückweiche, Baden und Wettingen schon im Besitze des Gegners seien.

Daraufhin konnte die weisse Division nur den Rückzug auf Zürich antreten. Auf Eingreifen der Manöverleitung hin nahm sie nochmals Stellung bei Sennhof-Binzhof, oben am Heitersberg und wurde da 1.30 von Teilen des roten Armeekorps nochmals angegriffen.

Von 2 Uhr an machte sich die weisse Division allmählich vom Gegner los und gieng über Kindhausen, Hasenberg und Welschenloh auf die Linie von Schlieren-Uitikon zurück.

Am Abend begann sie die Besetzung und Verteidigungseinrichtung der Anhöhe von Uitikon.

Das rote IV. Armeekorps gieng bis auf die Linie Bremgarten-Hasenberg vor.

16. September.

Die von der weissen Division auf der Anhöhe von Uitikon besetzte und verstärkte Verteidigungslinie zog sich von Heidenkeller über Scheueracker, ungefähr 400 m südlich Uitikon durch nach Brand.

Die Besetzung der vordern Linie war der Brigade XIV übertragen; auf dem rechten Flügel bei Heidenkeller war Schützenbataillon 6, auf dem linken bei Brand Schützenbataillon 7. Brigade XII stand als allgemeine Reserve hinter dem linken Flügel bei Waldegg. Die Artillerie war abteilungsweise verteilt bei Stockrüti, beim Armenhaus Uitikon (Punkt 540) und am Waldrande 500 m nordöstlich Uitikon. Die Guidenbrigade hatte auf der rechten Flanke an der Limmat aufzuklären.

Das rote IV. Armeekorps überschritt die Strasse Bremgarten-Dietikon 7.30 früh, die VIII. Division mit Richtung Friedlisberg-Uitikon, die IV. über Hasenberg gegen Ober-Urdorf. Infanterie-Regiment 16 blieb zur Verfügung des Korpskommandanten. Die Korpsartillerie folgte bis Hasenberg der IV. Division und gieng von da über Berikon-Lieli auf die Terrasse von Bemer und Hafnerberg. Die Kavalleriebrigade sicherte die rechte Flanke und gieng über Birmenstorf vor.

Die ausgedehnten zusammenhängenden Waldungen der Abhänge von Friedlisberg und Hasenberg gegen das Reppischthal deckten den Anmarsch der roten Kolonnen fast vollständig. Gegen halb neun Uhr konnte die weisse Artillerie einen Teil der XVI. Brigade unterhalb Friedlisberg während kurzer Zeit beschliessen, dann war alles wieder ruhig bis gegen halb zehn Uhr, wo die Divisionsartillerie IV in dem Sattel zwischen Ober-Urdorf und Reppischthal in Stellung kam und gleich nachher der rechte Flügel der IV. Division

auf mittlere Entfernung vor Scheueracker angelangt war. Von hier breitete sich der Infanteriekampf allmählich gegen die Flügel hin aus. 10 Uhr war die XV. Brigade gegenüber Uitikon im Feuer, 10.30 hatte die Brigade VII auf dem linken Flügel des Korps bei Ober-Urdorf die Eisenbahnlinie erreicht, und als eine Stunde später auch die Brigade XVI an dem Gehölze südlich Uitikon in den Kampf eingriff, und zu gleicher Zeit das Regiment 16 auf dem äussersten rechten Flügel über Landikon gegen Brand vorsties, war das rote Armeekorps in voller Entwicklung und alles fast bis zum letzten Gewehr ausgegeben.

Seit 10.15 befand sich die rote Korpsartillerie bei Bemer- und Hafnerberg in Stellung. Später gesellte sich dann noch die Divisionsartillerie VIII zu ihr.

Gegen 12 Uhr wurde das bis dahin auf mittlern Entfernungen hinhaltend geführte Gefecht wieder heftiger und pflanzte sich so vom linken Flügel des Angreifers an rasch durch die ganze Linie fort. Alles drängte zur Entscheidung. Als kurz nach 12 Uhr der rechte Flügel der VIII. Division bei Uitikon zwischen Dorf und Gehölz im Vorrücken war, schritt die allgemeine Reserve der weissen Division, die XII. Brigade, zum Gegenstoss. 12.15 wurde das Gefecht abgebrochen.

Der Eindruck, den die Brigadeübungen der IV. Division auf mich gemacht hatten und über den ich in meinem vorletzten Berichte einiges sagte, hat sich während der Divisions- und Korpsübungen nicht nur erhalten, sondern sehr empfindlich verstärkt und vertieft und die VIII. Division hat ihn nicht gemildert. Der Infanterie dieser beiden Divisionen fehlen Haltung und Appell in einem Grade, der durch die kurze Instruktionszeit nicht hinlänglich erklärbar ist. Dass diese Manöver hierüber allgemein die Augen geöffnet haben, wird ihr grösster, aber auch sehr hoch anzuschlagender Nutzen sein.

Vom französischen Heere.

(Korrespondenz.)

Die Erörterungen über die Herabsetzung der Dienstzeit im französischen Senate haben auch in der französischen Tagespresse zu zahlreichen Betrachtungen über die Frage, ob eine zahlreiche Volksarmee bei dem heutigen Stande der Dinge absolut notwendig ist oder ob man sich nicht mit einer kleineren, vorzüglich eingeebten und disziplinierten Berufsarmee behelfen könne, Veranlassung gegeben. Dabei ist die auffällige Thatsache hervorgetreten, dass in allen Parteien Männer vorhanden sind, die für die

Rückkehr zu der Berufsarmee, die gleichzeitig eine Verminderung der Wehrkraft bedeuten würde, offen und entschieden eintreten. Selbst in radikalen und sozialistischen Blättern, wie in dem „Rappel“ wird mehrfach der Nachweis zu führen gesucht, dass eine richtig verstandene Berufsarmee der Republik keinesfalls gefährlich werden könne, und dass eine solche hinreichen würde, Frankreich vor feindlichen Angriffen zu schützen. Vielleicht würden nach dem Vorgehen Frankreichs auch die anderen Militärmächte von der Ziffermanie geheilt werden. Aber diese Erwägung könnte schliesslich keinen besonderen Einfluss auf die Entscheidungen Frankreichs ausüben. Von einem anderen, mehr sachlichen Gesichtspunkte aus behandelt der Oberstleutnant Rousset in dem orleanistischen „Gaulois“ die Frage. Dieser Offizier sagt: „Es ist ein sehr schwerer Fehler, geradezu ein unverzeihlicher, wenn man es auf einen eventuellen Gegner, wie das Deutsche Reich, absieht, die Frage der militärischen Vorherrschaft auf das Zahlengebiet herüberzuspielen, da man auf diesem von Anfang an geschlagen ist. Man weiss ja, dass das Zahlenverhältnis der Bevölkerung sich stetig zu Ungunsten Frankreichs weiter verschiebt, sodass wir in numerischer Hinsicht uns mit Deutschland auf einen Wettbewerb überhaupt nicht einlassen können. Unsere zu zahlreichen Regimenter bleiben leer und unvollständig. Wir gleichen kranken Personen, denen die Kleider um den abgemagerten Körper herumschlottern und die beunruhigende Weite dieser kündigt das Verkümmern des von einer tödlichen Krankheit betroffenen Organismus an. Vor einigen Jahren statteten wir, um es unseren östlichen Nachbarn gleich zu thun und weil wir ausnahmsweise einige tausend Mann Überschuss hatten, unsere Infanterie-Regimenter mit vierten Bataillonen aus. Heute haben wir keine Rekruten mehr für sie, trotz der Herabsetzung des Effektivbestandes der drei anderen, und sie werden bald nur noch Kadres ohne Soldaten bilden. Trotzdem bin ich fast sicher, dass wir, wenn es Deutschland einfallen sollte, noch fünfte Bataillone zu bilden, das Gleiche thun würden, so stark ist in Frankreich der Nachahmungstrieb und die Macht der Utopie. . . . Das Verhältnis der Effektivbestände weicht in den beiden Ländern naturgemäss immer stärker von einander ab, und die Zeit ist nicht mehr fern, in der wir hinsichtlich der Ziffern so weit hinter Deutschland zurückstehen werden, dass wir dieses Element bei der Bildung unseres Verteidigungssystems nicht mehr berücksichtigen können und nach geeigneteren Mitteln zur Sicherung unserer Grenzen und der Integrität unseres Landes suchen müssen. Es wäre vielleicht ratsam, mit dieser Veränderung nicht auf den

Zwang unaufhaltsamer Ereignisse zu warten, und schon heute an ihr unabwendbares Eintreten zu denken. Ich bemerke sofort, dass diese Perspektive uns nicht zu erschrecken braucht. Sie sagt im Gegenteil den unabhängigen Personen sehr zu, die sich nicht von Wortkünsten und Legenden imponieren lassen und ihr Vertrauen auf die Tüchtigkeit unserer Rasse bewahren, das diese noch immer verdient.“

Eine andere Frage beschäftigt in neuester Zeit die französischen Fachkreise lebhaft. Es ist die einer Reform der Uniformierung und Ausrüstung des französischen Heeres. Die Fragen der Beseitigung der weithin sichtbaren Farben der Uniformen und Waffen, der Änderungen der Kopfbekleidungen der Truppen, der anderweitigen Unterbringung der Patronen als in Taschen am Gürtel, der Erleichterung der Ausrüstung u. s. w. werden eifrig erörtert. Der Kriegsminister hat in erster Linie sein Augenmerk auf die Reform der Kopfbekleidung gerichtet, und ist bereits in einem neuen, schwarzen leichten Helm ohne blinkende Abzeichen bei den Truppen erschienen. Das Käppi wird daher, sofern nicht ein Wechsel im Kriegsministerium, was für Frankreich sehr zu bedauern wäre, eintritt, bald verschwinden und einem leichten Stahl- oder vielleicht auch Aluminiumhelm ohne Spitze und Aufbau, der einem einfachen Filzhute ähnlich sieht und bereits in mehreren Artillerie-Regimentern erprobt wird, Platz machen. Dies wird aber nur als Anfang einer radikalen Umwandlung der Uniform und Ausrüstung der französischen Truppen angesehen. Es soll auch beförderlich die Beseitigung der leuchtenden Farben aus den Uniformen vorgenommen werden, wovon natürlich zuerst die roten Hosen betroffen würden. Dafür tritt sehr energisch Major Lavis in seiner „Studie über die Uniformen in der französischen Armee und den anderen europäischen Heeren“ ein, indem er ausführt: „Wenn man in Frankreich die Offiziere befragen wollte, die den deutsch-französischen Feldzug mitgemacht haben, würde man von vielen die Antwort erhalten, dass sie ihre Truppen in den Laufgräben oft das Innere ihrer Käppis nach aussen drehen sahen, um das rote Tuch zu verbergen und sich besser vor dem Gegner zu decken. . . . Es wäre also ein unverzeihlicher Fehler unsererseits, um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen, wollten wir unseren Infanteristen die Uniform- und Ausrüstungsgegenstände in weithin sichtbaren Farben lassen, da die Erfahrung uns gelehrt hat, welchen Gefahren sie dadurch im Felde ausgesetzt wären. Wir wünschen daher, dass das rote Käppi und die rote Hose so schnell als möglich aus der Felddausrüstung ausgemerzt werden. Gewiss, die

rote Hose, die seit 1829 in der Armee eingeführt ist, charakterisiert heute die französische Infanterie, und es macht stets gewisse Schwierigkeiten, mit einer Überlieferung zu brechen. Aber vor einem so gewaltigen Interesse wie dem der Landesverteidigung können keine anderen Erwägungen bestehen. . . . Noch weiter in seinen Forderungen geht der General de Négrier in seiner Abhandlung: „Einige Lehren aus dem südafrikanischen Kriege.“ Er stellt die „Unsichtbarkeit“ sowohl für den Angriff wie für die Verteidigung als Prinzip auf, als Grundregel für jede wahre, gut ausgerüstete und ausgebildete Armee, die kämpfen und siegen will. Das alte Axiom: „Das Feuer zieht das Feuer an“, hat ihm zufolge jetzt folgende Form erhalten: „Die Sichtbarkeit zieht das Feuer an,“ erklärte Négrier kategorisch. „Die Infanterie kann nur noch auf dem Boden hingestreckt kämpfen. Auf kurze Entfernungen geht sie nur noch kriechend vor. Um diese Bedingungen zu erfüllen und ihr rapide Sprünge von einem Unterschlupf zum anderen zu gestatten, muss sie, wie die englische in Süd-Afrika, ohne Tornister sein, nur mit einem Umhängesacke ausgerüstet, der ihre Lebensmittel, eine Lagermütze und sonstige kleine Gegenstände enthält, während der Kochtopf für jeden einzelnen Mann an der Hüfte befestigt werden muss, darüber die Lagerdecke zylinderförmig gerollt. Ein Bandelier, von links nach rechts hängend, trägt die Patronen in ihren Zellen. Ihre Uniformen haben die Khakifarbe. Die Kopfbekleidung ist ein weiter, weicher, wasserdichter, erdfarbiger Filzhut, links aufgekrempt. Kein blitzendes Stück in der Uniform, Hornknöpfe! Die Offiziere, selbst die Hauptleute, sind wie ihre Leute gekleidet und ausgerüstet, sie tragen den Umhängesack, das Bandelier und die Flinte. Als Lord Roberts die bezüglichen Anordnungen erteilte und das Opfer des Säbels verlangte, erhob sich kein Einwand. Alle hatten die Notwendigkeit dieser Weisungen begriffen. Die aufgeputzten Armeen mit flimmernden Uniformen und Helmbüschchen sind ein überwundener Standpunkt. Eine weithin sichtbare Kopfbekleidung kann nur dazu dienen, die Feinde auf das Haupt aufmerksam zu machen und das Zielen auf dasselbe erleichtern. Der braune Filz, der vor Regen und Sonne schützt und das Schiessen beim Liegen erleichtert, wird überall notwendig werden, wie er es bei den Engländern geworden ist. Die Patronentaschen an den Gürteln sind aufgegeben und durch die Bandeliere ersetzt worden, weil bei dem liegenden Schiessen und den schnellen Bewegungen der Tirailleurs die Patronen aus den Taschen verloren giengen. Die Ausrüstung der kontinentalen Soldaten berücksichtigt nur den Kampf aufrecht oder auf

den Knien. Sie entspricht nicht mehr den augenblicklichen Anforderungen des Schiessens im Liegen und der hastigen Sprünge von einer Deckung zur anderen oder des kriechenden Vordringens. Trotz aller Widerstände und Einwendungen wird der Krieg die Ästhetiker des militärischen Kostüms zu zwingen wissen, ihren Phantasien zu entsagen. Das wird weniger teuer zu stehen kommen und viel Blutvergiessen ersparen. Sich dem Feinde zu nähern, ohne von ihm gesehen zu werden, ist und bleibt eben wegen der heutigen vervollkommenen Waffen die Hauptsache, das ausschlaggebende Moment.“

Wir können zum Schluss nicht unterlassen, von einer auffallenden Erscheinung auf anderem Gebiet im französischen Heere zu sprechen. Bei Châlons haben bekanntlich grosse Übungen im Angriffe und der Verteidigung fester Plätze stattgefunden. Allein die vorhandenen Mittel erlaubten dabei das Scharfschiessen der Belagerungsartillerie nicht. Damit fällt einer der Hauptzwecke, das Sammeln von Erfahrungen über die Leistungsfähigkeit der Belagerungsgeschütze gegen Befestigungslinien, Panzerkuppeln und Panzerschilde fort.

Das veränderte Beförderungsgesetz, das General André dem obern Kriegsrat unterbreitet hat, will den brauchbarsten Elementen eine sehr rasche Laufbahn sichern. Hauptleute und Rittmeister, die bei ihrer Kommandierung zum Generalstabe besonders gute Eignung aufweisen, sollen sofort an die Spitze von Kompagnien, Eskadrons und Batterien treten, um nach zwei Jahren dann als Majore in den Generalstab zurückzukehren. Etwas geringere Vorteile sollen die Zöglinge von Fontainebleau und Saumur geniessen. Die Beförderung zu Stabsoffizieren soll nur nach Auswahl geschehen.

Paris erhält, wie die etwas überraschend kommenden Bestimmungen des Kriegsministers anordnen, eine Kolonial-Infanteriebrigade. Die 7. Division muss mit den Regimentern 101 und 104 Platz machen und wird dadurch ziemlich zersplittert. Das Einfachste wäre gewesen, die Kolonialbrigade nach St. Denis zu verlegen, und die dortige Infanteriebrigade ihrem Armeekorps wiederzugeben. — Die bei der grossen Parade am 14. Juli vorgekommenen zahlreichen Fälle von Hitzschlag haben den Kriegsminister veranlasst, besondere Massnahmen zu befehlen. So dürfen z. B. vom 1. Juni bis 10. September bei den Korps XIV bis XVIII von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags Märsche von Infanterietruppen nicht stattfinden. Auffallenderweise ist neuerdings auch das Wassertrinken auf Märschen, das in anderen Armeen obligatorisch organisiert ist, im französischen Heere verboten worden.